

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [16]: Sechseläutenplatz

Artikel: Der neue Stadtsalon
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Stadtsalon

Im Herzen der Stadt Zürich war die Sechseläutenwiese meist zertrampelt und von Autos umstellt. Jetzt ist daraus ein grosszügiger und offener Begegnungsort geworden.

Text:
Werner Huber

Venedig hat die Piazza San Marco, Lyon die Place Bellecour, Krakau den Rynek Główny. Jetzt hat auch Zürich seinen Stadtsalon: den Sechseläutenplatz. Kaum waren die ersten Teilflächen freigegeben, nahmen die Zürcherinnen und Zürcher das Steinparkett in Beschlag und gerieten ins Staunen und Schwärmen über die neue Weite und die Gestalt des Platzes. Die Bedeutung der Neugestaltung ist vergleichbar mit der Anlage des Bahnhofquartiers oder dem Bau der Quaianlagen im 19. Jahrhundert – mit einem Unterschied: Bahnhof und Quais wurden neu angelegt, die «Sechseläutenwiese» gab es seit Jahrzehnten. Sie entstand zufällig, nach dem Abbruch der alten Tonhalle. Ihre Nutzung und Gestaltung war denn auch lange bloss Improvisation (siehe Seite 14: «C'est le provisoire qui dure.») Dieses hier überdauerte mehr als ein Jahrhundert. Jetzt haben Landschaftsarchitekten und Architekten den rohen Diamanten geschliffen, poliert und ein Juwel daraus gemacht.

Ein städtischer Platz

Prächtig breitet sich der aus über 110 000 Steinquader zusammengesetzte Belag aus Valser Quarzit aus (siehe Seite 22). Doch der Platz hört nicht einfach am Randstein auf, er spannt sich bis zu den Fassaden der umliegenden Bauten auf. «Wir wollten einen städtischen Platz machen», betont Landschaftsarchitekt Walter Vetsch. Das Opernhaus, das NZZ-Gebäude, die Front an der Theaterstrasse und das Bellevue-Haus bilden drei von vier Platzfassaden. An der vierten Seite schliesst die Baumallee jenseits des Utoquais den Stadtraum ab. Die Fussgängerpromenade am See hingegen gehört nicht zum Platz. Sie ist bereits ein anderer Raum und ein anderes Erholungsgebiet. Der Sechseläutenplatz ist also kein Platz am See, sondern beim See. Ein Stadtplatz für den Alltag. Noch verunklärte die Reihe alter Platanen an der Theaterstrasse das räumliche Konzept; sie suggerieren noch einen Strassenraum, wo aber keiner (mehr) ist. Doch solange sie gesund sind, sollen diese Bäume stehen bleiben; ersetzt werden sie später aber nicht mehr.

Bäume spielen auf dem neuen Platz eine wichtige Rolle: Auf fünf Bauminseln stehen insgesamt 56 Stück. Noch können sie ihre Kraft nicht entfalten, obschon sie schon

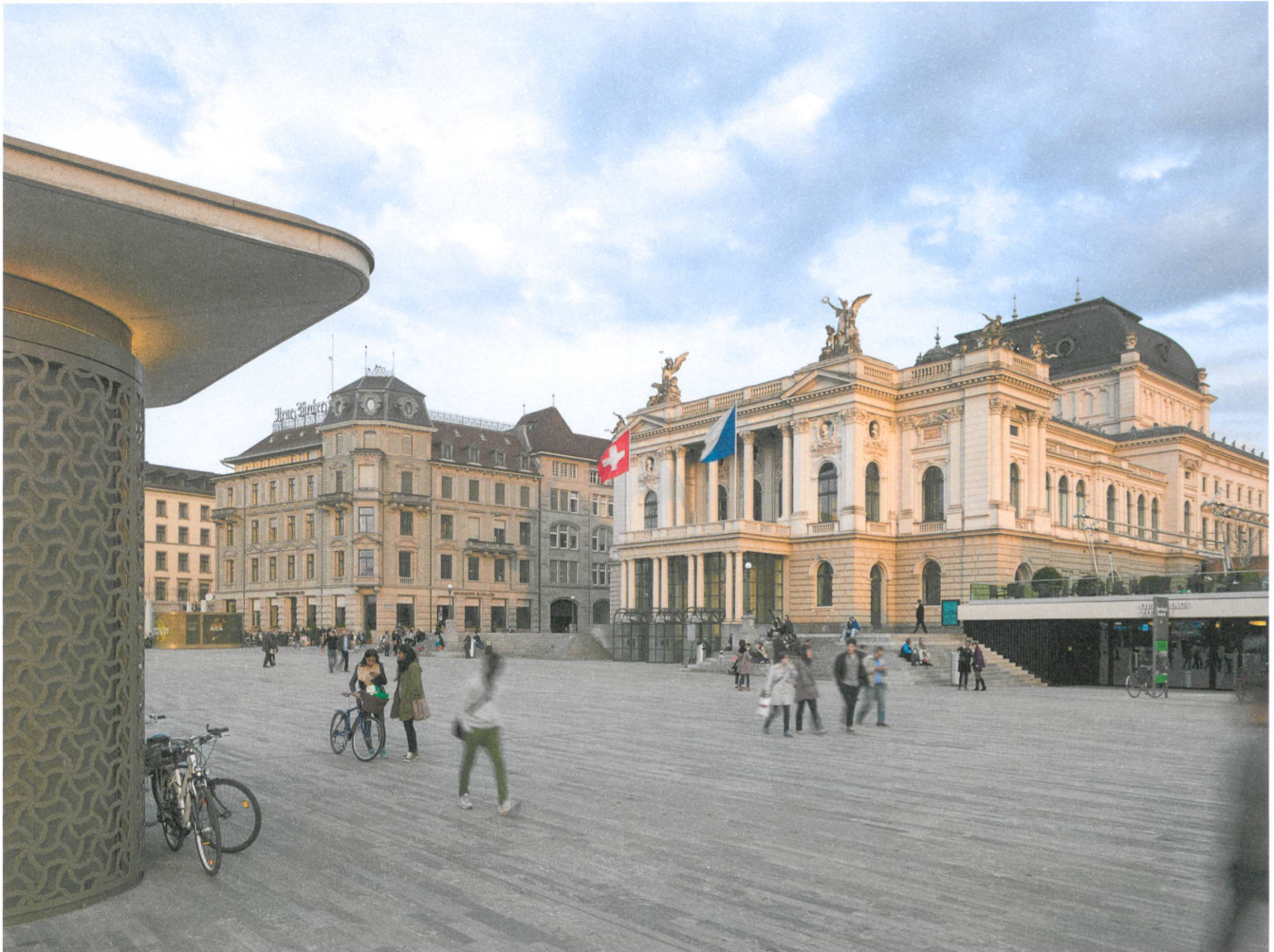
über dreissigjährig und bis zu elfeinhalb Meter hoch sind und einen für Jungbäume ungewöhnlich grossen Stammumfang von bis zu 60 Zentimetern haben. Doch mit der Zeit werden die Bäume auf jeder Insel zu einer eindrucksvollen Krone zusammenwachsen. Ein grosser Baum mit vielen Stämmen: Dieses Bild haben die Landschaftsarchitekten vor Augen. Die im Stadtraum weit verbreiteten Platanen kamen als Neupflanzung nicht mehr infrage, sie sind zu krankheitsanfällig. Nun sind drei der Bauminseln mit insgesamt 35 Tulpenbäumen bestückt, die im Herbst goldgelb strahlen, während die 21 Roteichen auf den beiden anderen Inseln feuerrot leuchten. Die Planer vergleichen die Bauminseln mit Ballerinen auf der Bühne des Opernhauses. Sie stehen auf dem weiten Platz und tanzen im Rhythmus der Jahreszeiten ihr Ballett.

Unterstützung erhalten sie dabei vom Wasserspiel, das im nördlichen Teil, gegen das Bellevue hin, in den Boden eingelassen ist. Aus 51 Düsen spritzt das Wasser in die Höhe und sorgt für eine optische und akustische Belebung und im Sommer für eine wohltuende Abkühlung. Der Bau der Brunnenstube unter dem Platz ermöglichte es zudem, die sechs Verteilkästen des Elektrizitätswerks diskret zum Verschwinden zu bringen.

Pavillons und Parkhaus

Die weite Platzfläche lässt fast vergessen, dass ein grosser Teil des Areals einst als Parkplatz diente. Doch die Autos sind nicht einfach verschwunden, sie erhielten ihren Platz im Untergrund. Zwei Pavillons – «Stadt» und «See» – signalisieren, dass es unter dem Valser Quarzit in die Tiefe geht. Noch treten die beiden Bauten markant in Erscheinung – wie zwei Primaballerinen auf der Bühne. Doch in einigen Jahren werden sie nicht mehr die Hauptrolle spielen. Dann werden sie vom Blätterdach der Bauminseln überragt sein.

Der grössere der beiden Pavillons markiert das Gelenk zwischen Sechseläutenplatz, Theaterstrasse und Stadelhoferplatz. Ein filigranes Gitter, bei dessen Laserschnitt die Umrisse des Zürichsees als Leitmotiv dienen, definiert die Gebäudehülle. Dahinter führt eine breite Treppe mit grossem Treppenauge in die Untergeschosse, und hinter dem Aufzugskern öffnet sich das Café Collana zum Platz. Ein allseitig auskragendes Vordach bindet das unterschiedlich stark definierte Volumen zusammen und nimmt ein Motiv der nahen Tramwartehallen am →



So stark war sein Auftritt noch nie: Das Opernhaus ist das wichtigste Gebäude am neu gestalteten Platz.

**Wettbewerb
Gesamtprojekt,
1999–2001**

Veranstalterin: ARGE Wettbewerb Opernhaus-Parking (Vereinigung Bellevue und Stadelhofen, Opernhaus Zürich, Kanton Zürich, Stadt Zürich)
Wettbewerbsteam
Opus One: Zach + Zünd Architekten; Heyer Kaufmann Partner Bauingenieure; Vetsch Nipkow Partner Landschaftsarchitekten; Jürg Altherr, Bildhauer
Wettbewerbsart: Internationaler Projektwettbewerb, dreistufig (Präqualifikation 1999, Projektwettbewerb 2000, Überarbeitung 2001)

**Teilprojekt
Parkhaus Opéra, 2012**

Bauherrschaft: Parkhaus Opéra (AMAG, Hardturm AG)
Architektur: Zach + Zünd Architekten (Projektleitung: Stephan Rist, Iris Tausch)
Generalplanerteam
Opus One (Projektleitung, TU-Ausschreibung): Zach + Zünd Architekten; Heyer Kaufmann Partner Bauingenieure; Vetschpartner Landschaftsarchitekten; Perolini Baumanagement; Amstein + Walthert Gebäudetechnik
Totalunternehmer: ARGE Opéra (Implenia, Marti, Brunner Erben)
Planer: Zach + Zünd Architekten; Basler & Hofmann Ingenieure Planer Berater; Gysi Leoni Mader, Ingenieure Geotechniker

Geologen Hydrogeologen; Meierhans + Partner, Ingenieure für Gebäudetechnik; Gemperle Kussmann; Hefti Hess Martignoni
Ornament: Janine Graf, Textildesignerin
Signaletik: Nose Design
Beleuchtungsplanung: d'Lite Lichtdesign
Farbberatung, Ausführung: Jean Pfaff
Kosten (BKP 1–9): Fr. 35 Mio.

**Teilprojekt Verbindungs-
bau Opernhaus –
Parkhaus Opéra, 2013**

Bauherrschaft: Kanton Zürich, Hochbauamt Baubereich 1
Architektur: Zach + Zünd Architekten (Projektleitung: Stephan Rist)
Generalplanerteam
Opus One: Zach + Zünd Architekten; Heyer Kaufmann Partner Bauingenieure; Vetschpartner Landschaftsarchitekten; Amstein + Walthert Gebäudetechnik
Bauleitung: Zach + Zünd Architekten mit Confirm
Beleuchtungsplanung: d'Lite Lichtdesign
Farbberatung: Jean Pfaff
Kosten (BKP 1–9): Fr. 6,6 Mio.

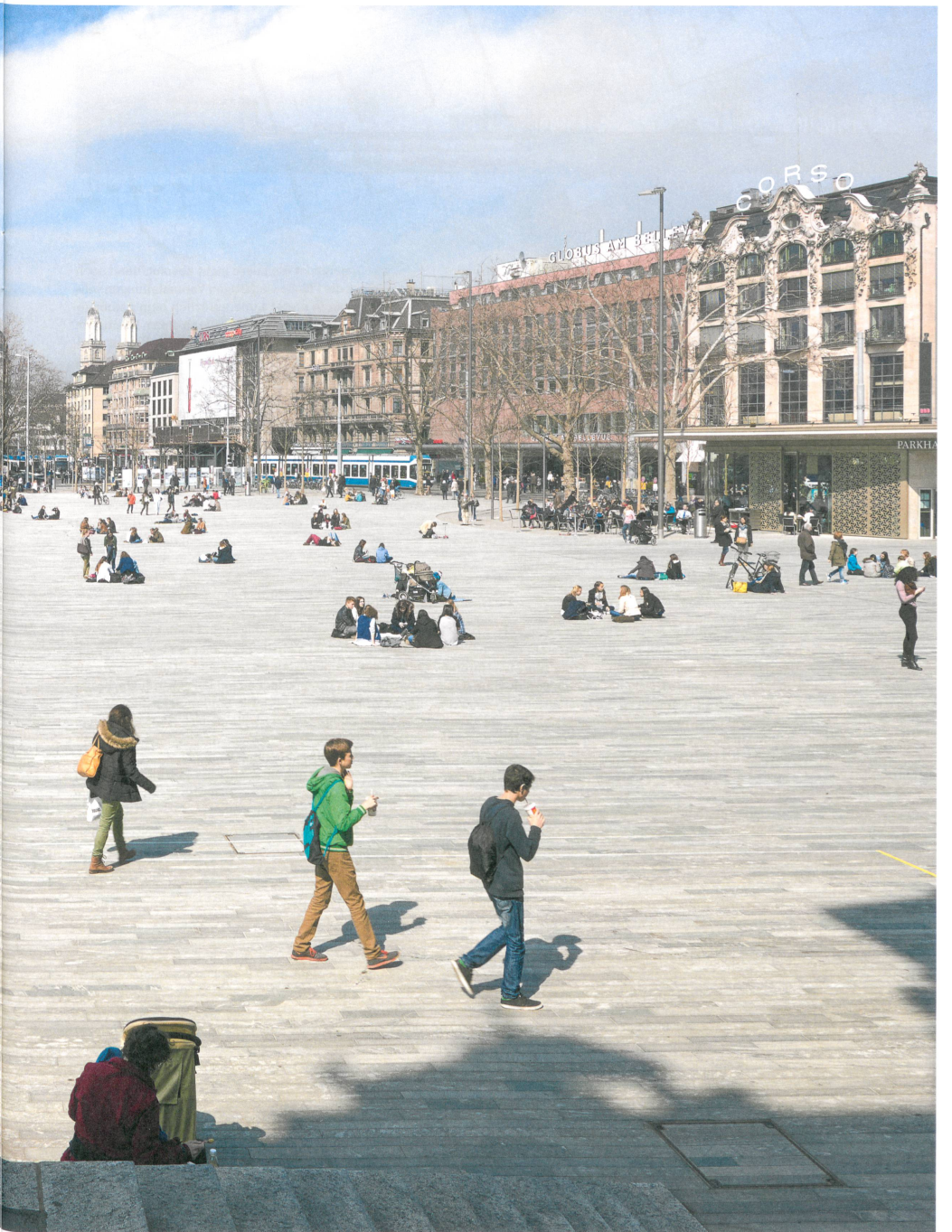
**Teilprojekt
Sechseläutenplatz, 2014**

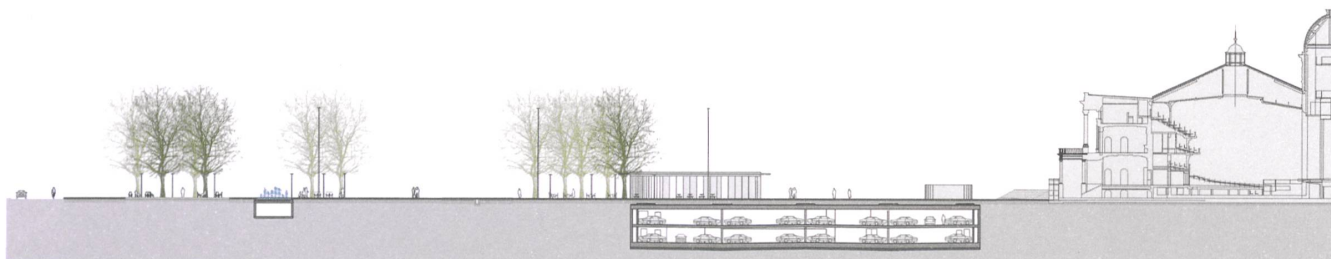
Bauherrschaft: Stadt Zürich, Tiefbauamt
Projekt, Realisierung und örtliche Bauleitung
Oberflächen: Vetschpartner Landschaftsarchitekten (Projektleitung: Jürg Zollinger)
Generalplanerteam
Opus One: Zach + Zünd Architekten; Heyer Kaufmann Partner Bauingenieure; Vetschpartner Landschaftsarchitekten; Perolini Baumanagement; Amstein + Walthert Gebäudetechnik

Ausführung, örtliche Bauleitung Unterbau und Werkleitungen: Locher Ingenieure
Sanitäringenieur Wasserspiel: Aqua Transform
Projektleitung
Tiefbauarbeiten: WKP Bauingenieure
Projektleitung Beleuchtung: d'Lite Lichtdesign
Kosten (BKP 1–9): Fr. 16,5 Mio.



Die Zürcherinnen und Zürcher nehmen ihren neuen Stadtsalon in Beschlag.





Längsschnitt durch den Platz.

0 15 30 m

Nutzungskonzept

Das Sechseläuten und das Gastspiel des Zirkus Knie waren zentrale Parameter der Platzgestaltung, und wie die frühere Sechseläutenwiese wird auch der neue Platz ein zentraler Veranstaltungsort sein. Bisher musste der Rasen nach jedem Anlass mit grossem Aufwand wiederhergestellt werden, und doch war die Wiese kaum noch betretbar, hat doch die Zahl der Veranstaltungen stetig zugenommen. Der neu gestaltete Platz soll in erster Linie für die Alltagsnutzung frei bleiben. Deshalb beschränkt das neue Nutzungskonzept die Veranstaltungen: An mindestens 180 Tagen pro Jahr muss er frei bleiben. Um zu verhindern, dass er in der warmen Jahreszeit zu stark belegt wird, muss er in der Hälfte des Zeitraums von Anfang März bis Ende Oktober frei bleiben.

→ Bellevue auf. Im kleineren Pavillon am See führt ebenfalls eine Treppe nach unten. Hier dokumentiert eine archäologische Ausstellung die Geschichte des Ortes. Sie verbindet die beiden Untergeschosse miteinander.

Mit den grosszügig und transparent gestalteten Abgängen signalisieren die Architekten, dass das Parkhaus nicht einfach eine düstere Betonkiste ist. «Das Parkhaus soll als untere Ebene des öffentlichen Raums wahrgenommen werden», unterstreicht Architektin Gundula Zach ihren Entwurfsansatz. Wie der Platz über der Erde überrascht denn auch das Parkhaus darunter durch seine Weite. Boden und Decke sind hell und sauber, und obschon die Tragkraft des darüberliegenden Platzes auf Vierzigtonner ausgelegt ist, sind die Stützen filigran und auf ein Minimum reduziert. Ins Auge sticht die sorgfältige Beschriftung, und selbst die Markierung der 299 Parkfelder ist ein elegantes Kleinod. Kein Wunder, hat das «Parkhaus Opéra» in einem Test der europäischen Automobilclubs unter sechzig Parkhäusern die Bestnote erhalten.

Das Opernhaus auf dem steinernen Parkett

Neben den beiden Pavillons auf dem Platz hat das Parkhaus zwei weitere Zugänge: Einer führt ins Untergeschoss des Bernhard-Theaters und von dort aus direkt ins Opernhaus, ein weiterer in die Restaurants im NZZ-Gebäude. Das Opernhaus nahm den Platzumbau zum Anlass, nach den Plänen desselben Planerteams die Billettkassen und das Foyer des Bernhard-Theaters zu erweitern und neu zu gestalten. Eine Café-Bar belebt nun auch diese Ecke des Platzes.

Ursprüngliche Pläne, das Opernhaus-Ensemble mit einem gläsernen Neubau zum Platz hin zu ergänzen, haben sich aus finanziellen Gründen zerschlagen. Aus städtebaulicher Sicht ist dies kein Verlust: Jetzt ist das Opernhaus das wichtigste Objekt am Platz. Wirkte die in den Achtzigerjahren neu gestaltete Eingangspartie mit dem Portikus und den flankierenden Treppen bisher eingezwängt und in den Boden gedrückt, kann sie jetzt ihre volle Wirkung entfalten. Um dies zu erreichen, definierte man das Nullniveau des Platzes auf der Kote des Opernhauseingangs und senkte die Platzfläche ab. Nun steht die Oper direkt auf dem steinernen Parkett und markiert die Mittelachse des Platzes. Sie kommt jetzt besser zur Geltung denn je. Davon konnten nicht einmal die Architekten Fellner & Helmer träumen. Zu ihrer Zeit war ein so grosser Platz noch nicht denkbar.

Leere, aber mit Böögg und Knie

«Mut zur Leere» hiess das Leitmotiv der Landschaftsarchitekten und der Architekten für den neuen Sechseläutenplatz. Immer wieder fragten sie sich, ob die Fläche nicht doch zu gross und zu leer sei, und immer wieder haben sie sich davon überzeugt, dass dies nicht der Fall sei. Im Gegenteil: Gerade aus der Leere schöpft der Platz sei-

ne Kraft. Ohnehin ist die Leere nicht absolut, denn nach wie vor dient die Fläche vielfältigen Veranstaltungen siehe «Nutzungskonzept». In erster Linie natürlich dem namengebenden Sechseläuten, an dem jeweils an einem Montag im April der Böögg auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird, um den Winter zu vertreiben. Eine kreisrunde Fläche aus unbehauenen Steinen markiert in der Platzmitte den Ort dieses Geschehens. Um die Steine vor Feuerschäden zu bewahren, wird zum Fest jeweils eine hitzeresistente Unterlage ausgelegt, und für den Umritt der Zünftler hoch zu Ross wird ein spezieller Granulatbelag aufgebracht.

Eine jahrzehntelange Tradition hat auch das Gastspiel des Zirkus Knie, der mit dem grossen Zelt und der Wohnwagenstadt jeweils einen Monat lang den Platz belegt. Dafür musste der grösste Teil der Platzfläche freigehalten werden. In zwei Fundamentenkreisen sind unter dem Valser Quarzit die Verankerungen für die Abspannung von zwei unterschiedlich grossen Zirkuszelten aufgereiht und durch Deckel abgedeckt. Eingebaut sind auch Anschlüsse für Wasser, Kanalisation und Strom.

Neben diesen Vorkehrungen für temporäre Veranstaltungen beschränkt sich die permanente Platzmöblierung auf wenige Elemente. Als Sitzgelegenheit und dezente Abgrenzung zum Utoquai laden zwei lang gestreckte, breite Bänke zum Verweilen ein. Die Bauminseln sind mit freistehenden Stühlen möbliert, die sich nach Lust und Laune verstellen lassen. Nachts werden die Bauminseln zu Lichtinseln, denn während hochmastige Leuchten die übrige Platzfläche lediglich in ein schwaches Licht tauchen, sind die Inseln heller erleuchtet.

Planungsprozess

1998–2007: Gut Ding will Weile haben

Die Anfänge des neuen Sechseläutenplatzes gehen in die Neunzigerjahre zurück, als der Gemeinderat in verschiedenen Vorstössen eine Aufwertung des Gebiets Stadelhofen-Bellevue verlangte. Die Eröffnung der S-Bahn machte den kleinen Bahnhof Stadelhofen zum zweitwichtigsten Einfallstor in die Stadt. Der Platz vor dem Bahnhof bereitete den Bahnreisenden einen freundlichen Empfang, doch wer weiter zum See schlenderte, musste sich vor dem Opernhaus durch die Autos auf dem dicht belegten Parkplatz schlängeln. Und der Begriff «Sechseläutenwiese» klang zwar freundlich, doch wäre angesichts der meist braunen Fläche «Sechseläutenacker» passender gewesen. Der Kern des Problems stand auf dem Theaterplatz: die Autos. Sie mussten weg. Der einzige Weg dazu war der Bau einer Tiefgarage. 1998 schloss die Stadt mit der Vereinigung Bellevue-Stadelhofen einen Vertrag für Projektierung, Bau und Betrieb einer unterirdischen Parkgarage ab. Dieses Vorhaben kombinierte man mit zwei weiteren Projekten: Der Kanton wollte eine Studiobühne und weitere



Situationsplan



zusätzliche Räume für das Opernhaus schaffen, und die Stadt Zürich plante die Neugestaltung des Platzes. Die Beteiligten schlossen sich zur Arbeitsgemeinschaft «Wettbewerb Opernhaus-Parking» zusammen und eröffneten Ende 1999 ein selektives Verfahren für das Parkingprojekt und die Freiraumgestaltung. Nach der Präqualifikation und zwei Wettbewerbsrunden stand das Planerteam «Opus One» als Sieger fest. Dass der Jurybericht als Erstes die Erweiterung des Opernhauses thematisierte, anschliessend die Parkgarage würdigte und sich erst dann dem Platz widmete, entsprach dem Gewicht, das die einzelnen Teile damals hatten. Der Blickfang des siegreichen Wettbewerbsprojekts des Planerteams um die Architekten Zach + Zünd Architekten und die Landschaftsarchitekten Vetsch Nipkow Partner (heute Vetschpartner) war denn auch ein lang gestreckter Glaskörper vor der Fassade des historischen Opernhauses.

Das Amt für Städtebau entwickelte aus dem Wettbewerbsprojekt einen öffentlichen Gestaltungsplan, zu dem die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im Mai 2003 Ja sagten. Danach übernahm das Tiefbauamt die Leitung und entwickelte mit der Projektorganisation in mehreren, zum Teil sehr schwierigen Zwischenphasen das Wettbewerbsprojekt weiter. Einen markanten Einschnitt markierte im Sommer 2007 der Verzicht des Opernhauses auf die umfangreichen Erweiterungen. Auf die Gestaltung des Platzes wirkte sich dies zwar nicht stark aus, doch das Parking, das eng mit der geplanten Opernhausenerweiterung verflochten war, musste grundlegend neu konzipiert werden. Ein Befreiungsschlag für das Platzprojekt war

dann die Gewissheit, dass die Finanzierung des Parkhauses gewährleistet ist, und das Tramwendegleis, das bislang den Theaterplatz zerschnitten hatte, nicht wieder eingebaut werden musste, denn auf dem umgebauten Stadelhoferplatz konnte Ersatz geschaffen werden.

2008–2014: Das Projekt kommt in Fahrt

Nachdem schon im Frühling 2007 die Hardturm AG von der Stadt die Konzession für das Parkhaus erhalten hatte, lag im September 2008 die Baubewilligung vor. Im darauffolgenden Sommer konnte mit dem Bau begonnen werden. Allerdings verzögerten archäologische Funde die Arbeiten fast um ein ganzes Jahr, sodass das Parkhaus Opéra erst im Mai 2012 eröffnet werden konnte.

Dennoch war das Gesamtprojekt nun in Fahrt, und während am Parkhaus bereits die Baumaschinen werkten, konkretisierten sich auch die Gestaltung und die Materialisierung des Platzes. Im Frühling 2008 entschied sich der Stadtrat für den Valser Quarzit, im Sommer 2010 bewährte sich der Naturstein auf einer Versuchsfläche im Hardhof. Der Gemeinderat genehmigte im März 2012 den Objektkredit für den Umbau des Sechseläutenplatzes. Die geplante Aufhebung einer Abbiegespur führte jedoch zu einem Behördenreferendum und einer weiteren Verzögerung um ein halbes Jahr. Doch schliesslich sagten die Zürcherinnen und Zürcher am 23. September 2012 deutlich Ja zum neuen Platz. Anfang 2013 – Parkhaus und Café waren schon in Betrieb – konnten auf dem Sechseläutenplatz, der mittlerweile einer Mondlandschaft glich, endlich die Baumaschinen auffahren. ●

Vetschpartner Landschaftsarchitekten

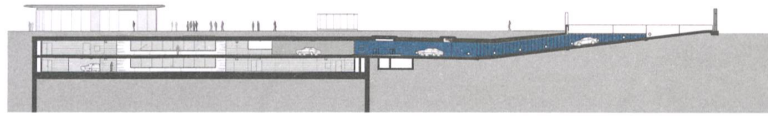
Walter Vetsch studierte an der Hochschule Rapperswil Landschaftsarchitektur. Seit 1983 ist er selbstständig, und er war später Leiter des Büros Vetsch Nipkow Partner. Das Planungsbüro Vetschpartner Landschaftsarchitekten gründete er 2008 zusammen mit Urs Baumgartner, Nils Lüpke und Jürg Zollinger. Alle drei sind ebenfalls Absolventen der Hochschule Rapperswil. Das Büro beschäftigt zwölf bis fünfzehn Mitarbeitende. www.vetschpartner.ch



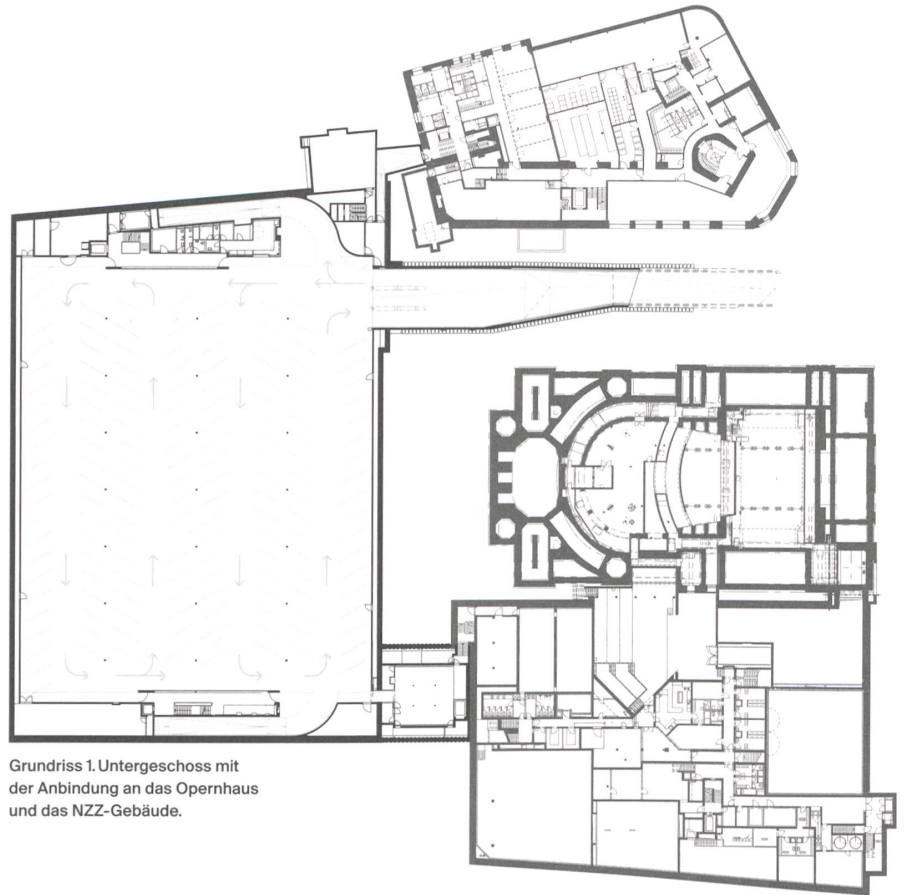
Grosszügige Abgänge bringen viel Licht in die Untergeschosse.



Eine Ausstellung dokumentiert die archäologischen Funde.



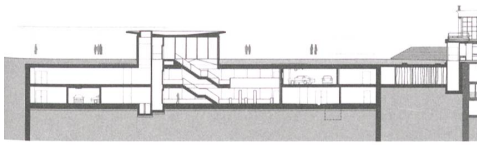
Schnitt durch Parkhaus und Zufahrtsrampe.



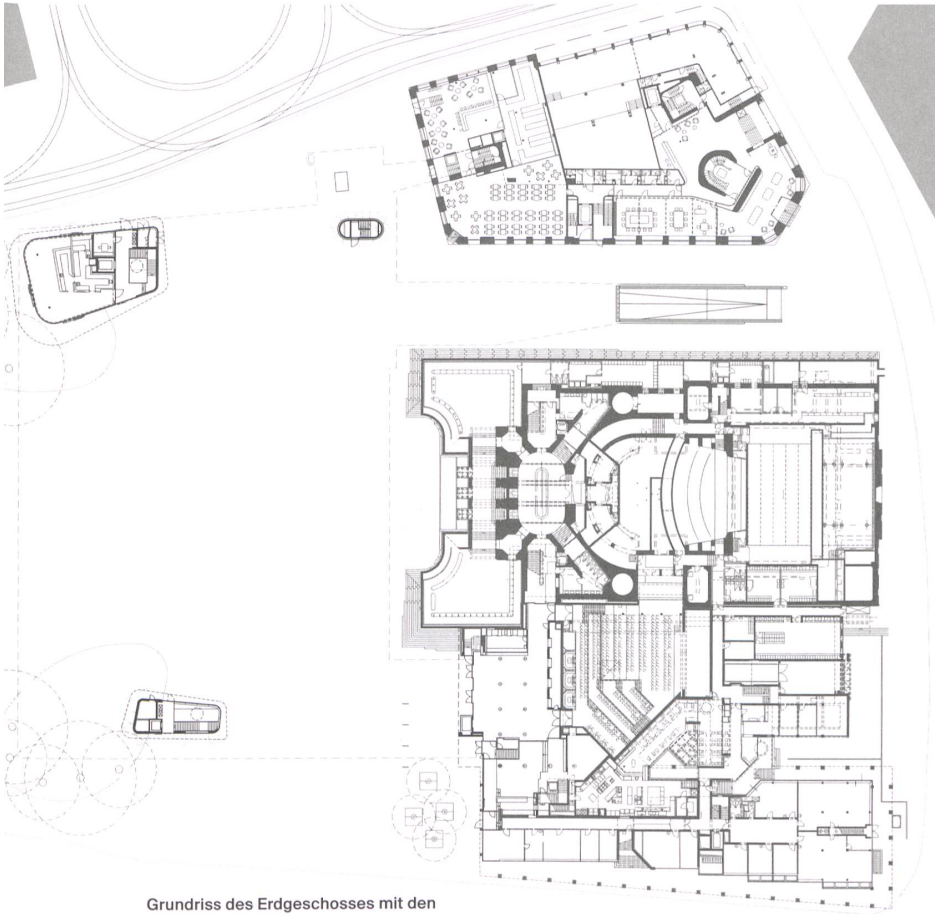
Grundriss 1. Untergeschoss mit der Anbindung an das Opernhaus und das NZZ-Gebäude.



Tageslicht hellt die Unterwelt auf, die markante Signaletik weist den Weg.



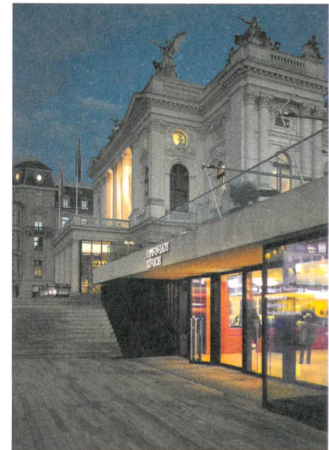
Schnitt durch den Pavillon «See» und den Anschluss ans Opernhaus.



Grundriss des Erdgeschosses mit den Pavillons «Stadt» und «See» sowie dem neuen Foyer des Bernhard-Theaters.



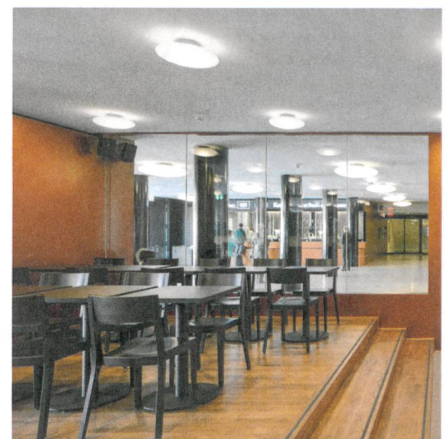
Zach+Zünd Architekten
 Gundula Zach studierte an der Universität Stuttgart und der School of Architecture UVA in Charlottesville (USA). Michel Zünd nahm sein Studium an der ETH Lausanne auf und diplomierte an der Universität Stuttgart. Die Büropartnerschaft Zach + Zünd Architekten entstand 1988. Die Planung und Realisierung von Wohnbauten, öffentlichen Gebäuden und Freiräumen, aufbauend auf Wettbewerbserfolgen, bilden den Schwerpunkt ihres Büros in Zürich. www.zachzund.ch



Der Eingang zu den Billettkassen des Opernhauses ist neu gestaltet.



Das neu gestaltete Foyer mit der Billettkasse des Opernhauses und dem Eingang ins Bernhard-Theater.



Ein Café im Bernhard-Theater belebt das Foyer und dank Aussenbestuhlung auch den Platz.

Zeitschnitte 1860–2014

Pläne: Lukasz Pietrzak, Grundlagen: Amt für Geomatik und Vermessung, Baugeschichtliches Archiv



1860 Kornhaus am Hafen
Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Stadtmauern und Schanzanlagen verschwunden. Wo einst die Kohlenschanze lag, steht nun das Kornhaus, davor liegt der Hafen. Anstelle des Stadelhofer Bollwerks breitet sich der Viehmarktplatz aus. Jenseits der Limmat liegt noch das alte Kratzquartier.

- 1 Kornhaus
- 2 Hafen
- 3 Viehmarktplatz
- 4 Kratzquartier



1885 Brückenschlag
Nach Plänen von Stadt-Ingenieur Arnold Bürkli entstehen die Quai- und die Quaianlagen. Bereits 1863 öffnet das Hotel Bellevue seine Türen. 1867 wird aus dem Kornhaus die Tonnhalle. Der Stadelhoferplatz hat bereits weitgehend seine heutige Gestalt.

- 5 Quai
- 6 Quaianlagen
- 7 Hotel Bellevue
- 8 Tonnhalle
- 9 Stadelhoferplatz



1894 Theater und Bahn
Noch ziemlich isoliert steht das neue Stadttheater an seinem Platz. Das Gebiet der NZZ ist erst teilweise bebaut. Am Stadelhoferplatz steht nun der Bahnhof. Das Hotel am Bellevue ist zum Grand-Hotel geworden. Jenseits der Limmat ist mit dem Geschäftshaus Metropoli die Neubebauung des ehemaligen Kratzquartiers abgeschlossen.

- 10 Stadttheater
- 11 Neue Zürcher Zeitung
- 12 Bahnhof Stadelhofen
- 13 Grand-Hotel Bellevue
- 14 Metropoli



1915 Der Platz ist frei
Seit dem Abbruch der Tonnhalle breitet sich der Tonnhalleplatz als freie Fläche zwischen Theater und Bellevue aus. Das Café Odeon empfängt seine Gäste im Haus Usterhof. Die NZZ hat ihr neues Hauptgebäude bezogen.

- 15 Alter Tonnhalleplatz
- 16 Usterhof
- 17 Hauptgebäude NZZ



1980 Die Stadt ist gebaut
In den Zwanziger Jahren entsteht das Grand Café Esplanade, das später das Bernhard-Theater wird. 1939 bekommt das Bellevue die grossen Wartehallen. Das Stadttheater wird in den Sechziger Jahren zum Opernhaus. In den Siebziger Jahren entstehen die Warenhäuser ABM und EPA. Das Bellevue wird zum Einkaufsort, und die Quaianlagen werden mit einer Promenade am Wasser ergänzt.

- 18 Esplanade
- 19 Tramwarte
- 20 ABM
- 21 EPA
- 22 Uferpromenade



2014 Stadtsalon
Das Esplanade fällt in den Achtziger Jahren der Opernhaus- und Erweiterung zum Opernhaus. Neben dem Bahnhof entsteht 1984 die Stadelhoferpassage. Mit der Eröffnung der S-Bahn 1990 wird der Bahnhof zu einem der wichtigsten der Schweiz. Santiago Calatrava gibt ihm mit der geschwungenen Promenade über den Gleisen ein unverwechselbares Gesicht. Die Umgebung ist bereit, als endlich auch das Herzstück entsteht: der Sechseläutenplatz, Zürchs Stadtsalon.

- 23 Erweiterung Oper
- 24 Stadelhoferpassage
- 25 Promenade
- 26 Sechseläutenplatz